

QL671

.F35

\*

FOR THE PEOPLE  
FOR EDVCATION  
FOR SCIENCE

LIBRARY  
OF  
THE AMERICAN MUSEUM  
OF  
NATURAL HISTORY

Bound at  
A. M. N. H.  
1924









59.827.06(43)

# FALCO,

unregelmäßig im Anschluß an das Werk

## „BERAJAH, Zoographia infinita“

erscheinende Zeitschrift.

---

XI. Jahrgang, 1915  
in 3 Heften.

---

Herausgeber:

**O. Kleinschmidt,**  
Dederstedt, Bez. Halle a. d. S.

---

Preis für Berajah und Falco jährlich 9 Mark.



Kommissionsverlag Gebauer-Schwetschke, Druckerei u. Verlag m. b. H.  
Halle a. d. S., Gr. Märkerstr. 10.



# FALCO.

Elfter Jahrgang.

---

Nr. 1.

**Februar.**

1915.

---

Schriftleiter: O. Kleinschmidt, Dederstedt, Bez. Halle a. d. S. — Kommissionsverlag: Gebauer-Schwetschke Druckerei u. Verlag m. b. H., Halle a. d. S., Gr. Märkerstr. 10. — Preis aller Veröffentlichungen von Berajah u. Falco: jährlich 9 Mark.

---

## 1915.

Ein Singen und ein Klingen  
braust, blut'ge Zeit, dein Zug.  
Dein Ringen, Vorwärtsdringen  
wie Blitz in Schwüle schlug.

Nun schlage rasche Schwingen  
zu deinem Siegesflug.  
Gott laß es uns gelingen:  
„Tod jedem Lug und Trug!“

„Falco“ beginnt mit dieser Nummer das zweite Jahrzehnt. Ich danke allen denen, die meine Absichten in den verflossenen zehn Jahren verständnisvoll unterstützt haben. Denen, die sie nicht verstanden haben, sollen sie von nun an deutlich werden. Wie der brausende Flug der Wandervögel schließlich selbst die Zurückgebliebenen weckt und mitreißt, so redet jetzt der Zug der Zeit so deutlich, daß jede Programmrede über die zehn folgenden Jahre gespart werden kann.

O. Kl.

---

## Die wissenschaftliche Minderwertigkeit von Darwins Werk über die Entstehung der Arten.

Ich nenne Darwins bekanntestes Werk wissenschaftlich minderwertig, zunächst deshalb, weil Darwin die Gegner, die er bekämpfte, nicht gekannt und nicht verstanden hat. Ich mache denselben Vorwurf allen seitherigen Gegnern Darwins. Was ist der Hauptgedanke, sozusagen die spezifische Eigenart jenes Buches des vielbewunderten Briten? Die natürliche

Zuchtwahl, die Selektion, so meinte man, und der Kampf ums Dasein. Aber man findet bei Darwin auch den gegenteiligen Gedanken, nämlich die Annahme der schon bei der Entstehung der Varietäten einsetzenden direkten Bewirkung. Alles, was man auf dem seitherigen Wege gegen Darwin geltend machen konnte, findet ein aufmerksamer und gewissenhafter Leser schließlich irgendwo an einer Stelle der vielfach gewundenen Ausführungen in Darwins eigenen Worten. Eines jedoch gibt es, das sich wie ein roter Faden durch Darwins Buch zieht, zu dem er immer wieder zurückkehrt und worin er konsequent bleibt. Das ist seine Polemik gegen die damals schon vorhandene Formenkreislehre. Darwins These lautet: Arten und Varietäten sind dasselbe. Es gibt zwischen ihnen nur graduelle Unterschiede in der Abstandsweite und in der Konstanz. Mit Darwins Worten: *„Der einzige Unterschied zwischen Arten und wohlausgeprägten Varietäten ist der, daß man von letzteren weiß oder glaubt, sie seien durch Zwischenstufen miteinander verbunden, während es die ersteren früher waren“*.

Die echte Formenkreislehre aber lautet: Verwechslung von Realgattungen und Rassen verwirrt und trübt das ganze Naturbild und macht fortschreitende wissenschaftliche Arbeit unmöglich. Man könnte sagen, Darwin habe ausgearbeitete Formenkreise nicht gekannt. Ich werde weiter unten zeigen, daß er sie kannte und daß er eigensinnig bei seiner verkehrten Theorie blieb.

Wieso ist nun Darwins Werk wissenschaftlich minderwertig? Seither wurde es vielfach als ein Muster vornehmer und vorsichtiger Untersuchung aller Gründe, Gegengründe und Einwürfe gerühmt. Diese Lobreden blendeten die Augen der Kritik. Kritisch betrachtet erinnert die Beweisführung des Buches an die britischen und französischen Kriegsberichte, in denen kleine Vorteile aufgebauscht und große Mißerfolge ganz verschwiegen oder abgeschwächt werden. Das fossile Material ist da, wo es widerspricht, immer „lückenhaft“. Daß das rezente Material in den Museen noch lückenhafter ist, wird verschwiegen. Im VI. Kapitel wird unter den besonderen Schwierigkeiten erwähnt, daß zwei Menschen zuweilen unabhängig voneinander dieselbe Erfindung machen

und daß so auch ähnliche Organe in verschiedenen organischen Wesen hervorgebracht sein könnten. Er denkt an elektrische Organe, Leuchtorgane, Augen. In Kapitel XV wird bei den Streifen der Pferde umgekehrt argumentiert und der Tiger nicht zum Vergleich herangezogen. In demselben Kapitel wird die Möglichkeit zugegeben, daß „beim ersten Beginn des Lebens viele verschiedene Formen entwickelt wurden“. Der Theorie zuliebe wird aber angenommen, daß „nur sehr wenige modifizierte Nachkommen hinterlassen haben“.

Die solide Ruhe deutscher wissenschaftlicher Arbeit, die festen Boden unter den Füßen spürt, ist dem Buche fremd. Nach dieser Seite hin hat Fleischmann Darwin kritisiert. Ich richte meine Kritik gegen andere Schwächen seines Werks. Die Feststellung von Darwins Grundthese ermöglicht erst die kritische Feststellung seiner Hauptfehler.

### I. Falsche Front.

Darwin wendet sich gegen die Theorie besonderer Schöpfungsakte. Arten sind nach seiner Meinung nicht verschiedene Geschöpfe, sondern stark ausgebildete Varietäten. Die Begriffe Schöpfung und Geschöpf nimmt man meist in theologischem Sinne. Protest gegen Darwin erscheint dann als „Rückkehr zum kirchlichen Dogma“. Nein, die Sache steht heute so: Falls oder sagen wir Wenn einmal die deutsche Zoologie sich endgültig vom Banne britischer Formeln frei gemacht hat, werden immer noch Jahrzehnte vergehen, ehe Theologen sich entschließen können, ihre Sympathie für die Gedanken Darwins aufzugeben, da ihnen von jeher Begriffe wie Entwicklung, Auswahl des Besten u. dgl. zum täglichen Handwerkszeug bei ihren historischen Studien gehören<sup>1)</sup>. Ich bitte den Leser, bei dem Begriff Schöpfung einmal jeden theologischen Gedanken beiseite zu lassen und an zwei Bilder zu denken. Das eine möge groß sein, das andere klein, das eine farbig, das andere schwarz, das eine

---

<sup>1)</sup> Vgl. Prof. D. Dr. Karl Beth: Der Entwicklungsgedanke und das Christentum, 1909, und Prälat D. Rud. Schmid: Das naturwissenschaftliche Glaubensbekenntnis eines Theologen, 1906.

eine Steinzeichnung, das andere ein Zinkdruck. Trotz all dieser Verschiedenheiten kann es sich um zwei Vervielfältigungen desselben Bildes handeln, was man dann auf den ersten Blick erkennt. — Zwei andere Bilder zeigen vielleicht völlig gleiche Größe und Technik, aber sie sind zwei selbständige Schöpfungen des Künstlers oder verschiedener Urheber. Dasselbe Bild kann nun eine Vervielfältigung sein, eine bloße Wiedergabe und doch selbständige Schöpfung des Künstlers, ersteres, wenn es mit dem Original oder einem anderen Abzug von derselben Platte, letzteres, wenn es mit einem ganz anderen Bilde verglichen wird. So ist auch der Artbegriff relativ. Man kann gar nicht sagen: diese Form ist eine Art oder eine Varietät. Die britische Weidenmeise ist neben dem britischen Glanzkopf eine Art, neben dem schwedischen Mattkopf nur eine Rasse. Für sich allein hingestellt ist eine Form weder Art noch Rasse. Hätte Darwin dies wissen müssen? Ja, denn er wußte, daß „zweifelhafte Formen kaum in ein und demselben Lande vorkommen, aber auf gesonderten Gebieten oft zu finden“ sind (II. Kapitel). Im VI. Kapitel (Schwierigkeiten der Theorie) schreibt er: „Bereist man einen Kontinent von Norden nach Süden, so begegnet man gewöhnlich von Zeit zu Zeit anderen eng verwandten oder repräsentativen Arten (weiter unten sagt er „Rassen“), die sicherlich eine gleiche Stelle im Haushalt der Natur jenes Landes einnehmen. Diese repräsentativen Arten treffen oft auch zusammen oder greifen in das andere Gebiet über; und in dem Maße, wie die einen immer seltener werden, zeigen sich die anderen immer häufiger, bis schließlich die eine die andere ersetzt“.

Der Darwinsche Satz, zwischen Art und Varietät sei kein Unterschied, hat nur Geltung im einreihigen Katalogsystem, das vorläufig Reihen gleichförmiger Wesen zusammenstellt. Wo es sich auf diese Aufgabe beschränkt (Reichenow), ist es völlig korrekt. Linnés Natursystem ist kein Natursystem, sondern ein Katalogsystem. Das kritisch vergleichende Natursystem kommt nachher und urteilt z. B.: Katalogart a ist das männliche Kleid von Katalogart b, die das weibliche Kleid darstellt. Katalogart c gleichgebildeter Einzelwesen ist das Jugendkleid. Katalogart d ist eine geographische Rasse

neben c. Unsere seitherigen Systeme sind in der Tat Darwinsche Arten. Diese Arten können gar nicht in der Natur entstanden sein, denn sie existieren nicht in der Natur. Sie entstehen nicht durch Variieren, Daseinskampf, Zuchtwahl, sondern sie entstehen durch Schrotkörner, Arsenik, Tinte, Papier, Druckerschwärze, lateinische oder deutsche Diagnose und Nomenklaturstreit.

Die eigentlichen natürlichen Arten existierten in voller Realität schon lange, ehe in Balgform oder in Gestalt von Druckpapier die Existenz Darwinscher Arten begann. Ein Buch über die Entstehung der Arten, das bei seiner Hypothese das Katalogsystem verwendet, ist ein köstliches Beispiel naiver Ignoranz, denn es gab vor Darwins Geburt deutsche Meister, die zu voller Klarheit über diesen Holzweg gekommen waren und vor ihm gewarnt hatten. Die blinde Auslandsbewunderung ließ diese warnende Stimme vergessen. Jeder Versuch deutscher Kritik wurde als „dogmatische Rückwärtsbewegung“ abgewiesen. Das wissenschaftlich Minderwertige triumphierte über klares deutsches Wissen. Der reine Quell des Naturstudiums wurde für 50 Jahre zugeschüttet.

Darwins Front richtet sich gegen eine Behauptung, die von dem ihm allein bekannten Katalogsystem gar niemand aufstellt. Sie ist also nicht wissenschaftlich. Sie ist falsch.

Darwins Front richtet sich ferner gegen die Konstanz der Art. „*Ist etwa jemand hier, der noch an die Konstanz der Art glaubt?*“ So fragte ein Dozent auf der Versammlung eines wissenschaftlichen Vereins, bei der ich als Student zugegen war. „*Ich*“ hätte ich gar zu gern gerufen, aber ich wäre als lebendes Fossil ausgelacht worden. Ich schwieg. Ich schwieg auch, wenn ich bei einer Vorlesung über Abstammungslehre wußte: Diese fünf Sätze waren von Taschenberg, diese von N. N. abgeschrieben. Es war damals hoffnungslos, die zu bekehren, die Darwin in eine Art naturwissenschaftlichen Heiligenstandes und Aposteltums erhoben. Inzwischen hat man doch angefangen, die Konstanzlehre nach beiden Seiten hin, statt nur einseitig zu prüfen. Was heißt denn Konstanz der Art? Die liebe deutsche Sprache ist so viel klarer und deutlicher als die Fremdwörter, die so oft Irrtümer und Torheiten mit dem Schimmer der Wissenschaft-

lichkeit verhüllen. Unter Konstanz versteht man zwei ganz verschiedene Dinge. Man versteht darunter:

1. einmal die Gleichmäßigkeit einer Reihe gleichzeitig lebender Wesen in Gestalt, Größe und Färbung;
2. die Unveränderlichkeit innerhalb einer Nachkommenreihe in der Zeit.

Diese beiden Begriffe der Beständigkeit nebeneinander und der Beständigkeit nacheinander wurden oft durcheinander geworfen. Man hat z. B. meine Arbeiten, in denen ich nachwies, daß die Natur jetzt bis in ihre Subtilformen und bei jeder derselben bis auf den Millimeter im Maximum und Minimum konstant ist, als Beweis gegen Nr. 2 angeführt, da „die Linnésche Art *m* von mir in *n* Formen zerlegt“ werde. Eine tollere Begriffsverwechslung ist kaum denkbar. Von Vertretern dieses Standpunktes hört man oft das mitleidsvolle Urteil, es sei doch unnötig, die längst aufgegebene Konstanz der Art noch durch weitere Subspeziesstudien zu widerlegen. Wie sieht es denn nun wirklich in der Natur aus.

#### 1. Betreffend Gleichmäßigkeit der Arten.

Ich bin, während ich dies schreibe, mit der Nachprüfung der Auflage mehrerer Berajah-Tafeln beschäftigt. Wie schwer wird es — selbst mit demselben Pinsel und demselben Farbtropfen — für den Koloristen, die Farbenabstufungen gleichmäßig zu halten. Die Natur dagegen liefert gleichmäßige Maschinenarbeit. Das Bussardbraun ist trotz aller Abstufungen bei weit entfernt erbrüteten Vögeln so gleich wie das so schwer definierbare Falkengrau, das ich nie treffen kann, und das die Natur immer trifft.

O. Kl.

(Fortsetzung folgt.)

## Das männliche Jugendkleid der Schellente (*Nyroca clangula*).

Von F. Tischler.

Im „7. ornith. Bericht über Mecklenburg (und Lübeck) für das Jahr 1909“ wirft Clodius die Frage auf, wann der weiße Fleck zwischen Schnabel und Augen bei den jungen ♂♂ der Schellente zuerst auftritt. Er nimmt an, daß diese

den Fleck jedenfalls erst im zweiten Herbst ihres Lebens erhielten, also dann, wenn sie zum ersten Male ihr Prachtkleid anlegten. Das trifft jedoch nicht zu. Am 8. Juni 1913 schoß ich auf dem Kinkeimer See bei Bartenstein in Ostpreußen zwei Schellenten auf einen Schuß. Die Vögel, die dort nicht brüten, hielten sich im Fliegen und im Sitzen stets zusammen, so daß ich annahm, es handele sich um ein gepaartes Paar. Die Sektion ergab jedoch, daß beides ♂♂ waren. Eines ist ein altes, völlig ausgefärbtes ♂ im Prachtkleide, das andere ein vorjähriges Exemplar mit abgenutzten Schwung- und Schwanzfedern und braunem Kopf in dem dem weiblichen sehr ähnlichen Jugendkleide. Der weiße Fleck an den Backen ist jedoch schon deutlich zu erkennen; er ist allerdings an Umfang etwas kleiner als der, den das ♂ im ausgefärbten Kleide besitzt; auch finden sich zwischen den weißen noch sehr viele braune Federn; einzelne sind auch weiß mit braunen Spitzen. Der braune Kopf zeigt im übrigen viele neue schwarze Federchen. Auch sonst kommen vielfach neue Federn zum Vorschein, so auf dem Rücken zwischen den braunen schwarze, an den Schultern schwarze und weiße und an den Weichen weiße und graugestreifte. Am Kropf stehen noch viele graue alte Federn. Die Flügeldecken sind durchweg grau. Das ist um so auffälliger, als Naumann (neue Ausgabe Bd. X p. 159) ein im Mai erlegtes einjähriges ♂ beschreibt, bei dem die Flügeldecken schon wie im Alterskleide ein weißes Feld zeigten; ja selbst die jungen ♂♂ im ersten Jahre sollen nach diesem Forscher schon auf den Flügeldecken viel Weiß zeigen. Im übrigen hatte das von Naumann beschriebene ♂ auch schon den weißen Backenfleck. R. Blasius erwähnt im neuen Naumann aus der Sammlung E. v. Homeyers ein junges ♂ im Übergangskleide, erlegt am 20. Januar 1868 auf Borkum, bei dem der Kopf noch braun, die weißen Flecke an den Wangen jedoch schon deutlich sind, und ein bei Vechelde erlegtes junges ♂ vom 27. Januar 1887, das ähnlich gefärbt ist, aber am Kopf schon schwarze Federchen zeigt, also vermutlich meinem ♂ vom 8. Juni 1913 einigermaßen gleicht.

Hiernach scheint es doch, als ob der weiße Fleck schon im ersten Winter bei den jungen ♂♂ auftritt, so daß er

für sie in dieser Zeit, wo sie im übrigen noch durchaus das weibchenfarbige Jugendkleid tragen, das beste Kennzeichen darstellt. Festzustellen bleibt nun noch, ob der Fleck sich nicht schon im Herbst zeigt, und ob die alten ♂♂ im Sommerkleide ihn gleichfalls besitzen. Daß das oben erwähnte junge ♂ vom 8. Juni noch ein besonderes Sommerkleid angelegt hätte, glaube ich nicht; es hätte jedenfalls allmählich gleich aus dem Jugendkleide in das erste Prachtkleid gemausert. Die erste Mauser scheint also bei den Schellenten sehr langsam vonstatten zu gehen\*).

## Zur Pinguin-Mauser.

(Brief an den Herausgeber.)

Zoologischer Garten  
der Stadt Halle.

29. XII. 14.

Der letzte Pinguin ist mitten in der Mauser eingegangen, und ich habe den Balg konservieren lassen. Man sieht deutlich die Kontinuität des Federwachstums. Theoretisch bildet jede Feder ein Band, welches bei jedem Wechsel ein Stück abreißt und wieder nachgeschoben wird. Man kann das wundervoll sehen\*\*).

W. Staudinger.

\*) Anm. des Herausgebers. Herr Rüdiger schickte mir interessantes Material, das ich vielleicht später in einem Berajahft abbilde. Hiernach gibt es bei der Schellente wie bei Hausrotschwanz und Wanderfalk ein cairei-Kleid und ein paradoxus-Kleid, d. h. eine Schwankung zwischen früherer und späterer Reife. O. Kl.

\*\*) Anm. des Herausgebers. Also volle Bestätigung meiner Annahme. Ähnliches beobachtete ich an den jetzt in meiner Pflege befindlichen Friesschen Tauben, und zwar an den Schwungfedern. Samuel (Archiv für pathol. Anat. 50. Band, 1870) p. 340 hat an Tauben solche Bildungen (siehe letztes Berajahft Fig. 13) künstlich durch Abschneiden von Blutkielen hervorgerufen. Auch bei Klee (Zeitschr. f. Naturwissenschaften, Halle a. S. 1886, p. 148) und Davies (Morphol. Jahrb. 15. Bd. 1889, p. 570) erwähnt. (Siehe auch p. 568 daselbst.) Samuel zitiert die Worte Reils: „Die Natur scheint hier den Bildungsgang, den sie überall in ihren Tiefen fast unzugänglich gemacht hat, nackt vor un hingelegt zu haben.“ O. Kl.

# FALCO.

Elfter Jahrgang.

Nr. 2.

Dezember.

1915.

Schriftleiter: O. Kleinschmidt, Dederstedt, Bez. Halle a. d. S. — Kommissionsverlag: Gebauer-Schwetschke Druckerei u. Verlag m. b. H., Halle a. d. S. Gr. Märkerstr. 10. — Preis aller Veröffentlichungen von Berajah u. Falco: jährlich 9 Mark.

## An die Abonnenten.

Die Verwaltung eines zweiten Pfarramtes, dessen Inhaber im Felde steht, und die vielseitige Kriegsarbeit in fünf Gemeinden lassen mir begrifflicherweise wenig Zeit für eine regelmäßige Drucklegung der Berajah- und Falcohefte. Trotzdem ist es eine patriotische Ehrensache, daß auch wissenschaftliche Arbeit ihren ruhigen Gang bei uns weitergeht und daß keine Erhöhung des Preises für das Werk eintritt.

Alle Schwierigkeiten, selbst die Störung ausländischer Verbindungen, müssen überwunden werden. Der Leiter der lithographischen Anstalt, der seit Jahren genau auf meine Wünsche eingearbeitet war, steht in der Front, und die Anstalt ist geschlossen. Auch dieses für mich größte Hindernis soll dem Werke nicht zum Schaden gereichen.

Nur in zwei Punkten bitte ich die Leser um Nachsicht. Die lange geplante häufigere und regelmäßigere Ausgabe, wenn auch in kleineren Heften, und das gleichzeitige Erscheinen der zusammengehörigen Tafeln und Textbogen läßt sich unter den jetzigen Zeitumständen noch nicht durchführen, denn ich kann z. B. nicht voraussehen, ob die Tafeln 28—32 alle bis zur Ausgabe der diesjährigen Lieferung fertig werden oder 1916 nachgeliefert werden müssen. Ich bitte stets zu bedenken, daß Berajah keine Zeitschrift in fortlaufenden Jahrgängen, sondern ein allmählich erscheinendes, aber planmäßig angelegtes Lieferungswerk ist.

O. Kl.

## Vom Scheldeufer.

Glutsonniger Pfingstabend am Ostdamm der breiten Schelde oberhalb Antwerpens mit einem brennenden Leuchten der Farben auf den zerknitterten und zu Boden gebeulten, nun verrosteten Petroleumtanks der alten Brandstätten am Hafenende.

Unter mir frische Wiesenpolster und alte Lachen, Rohr und Sumpf, Brennesseldickichte und Weidengebüsche, alle vom heißen, steifen Ostwind bewegt.

In den aufgefanzten Seitengewehren der ferne wandelnden Posten blitzt die Abendsonne.

Das Flugbild des träge abstreichenden Fischreihers verwindet im Sonnendunst; die großen Seemöven und die Lachmöven sind aufs Meer hinaus gezogen. Rohrammern fliegen, ein Wachtelkönig schnarrt, die Flußuferläufer trillern, und der Kuckuck ruft in der Ferne.

Ich aber achte ihrer aller kaum, denn mein Herz ist gedrückt über das Spiel Italiens und läßt in mir keine Pfingstruhe aufkommen. — — —

Da: über mir auf dem Telegraphendraht der mir fremde, verwunderliche Liebesgesang eines Vogels, der sich, den Schwanz hoch aufgerichtet, mit Mühe gegen den Wind behauptet; leise Strophen gemischt aus Klängen, die mich an Feldlerche, an Heidelerche, an Baumpieper, Kanarienvogel, schwaches Dichten der Nachtigall erinnern; und dann hebt sich der Sänger steil empor und senkt sich zitternd wie ein Nachtschmetterling, im Balzflug schwirrend, immer lullend und zwitschernd herab auf den rohrbesetzten Sandboden der Uferhalde: ein Blaukehlchen! und dort ein zweites in vollem Gesang. — Weg mit den beengenden Gedanken an Italien! Hier kommt mir ja nun doch noch eine Pfingstfreude.

Und mit einem Male auch unter mir aus einem einzigen Eschengebüsch ein ganzes Vogelkonzert; bunt durcheinander im Wechsel Töne der Nachtigall, des Finkenschlages, der Rauchschnalbe, Kohlmeise, Grasmücke, des Sperlings und Teichrohrsängers: O du altvertrauter Spötter; Sumpfrohrsänger! der du hier die Klänge aus aller Nachbarschaft gesammelt herausprudelst, wie schlicht singt gegen dich der ferne unermüdliche Teichrohrsänger! Blaukehlchen und

Sumpfrohrsänger, beide, Dichter und Spötter vereint, im leuchtenden Frieden des Pfingstabends in Feindesland. —

Klingt da nicht im Rohrdrosselgeschnarre ein bündiges Urteil über Italien?

„Karre karre kit,  
Warte du Bandit!“

Fortgürtel von Antwerpen,  
Pfungsten 1915.

Dr. Rud. Thielemann,  
Stabsarzt L. II.

## Vogelwelt und Krieg.

Stellenweise liegen wir nur 50 m von den Russen . . . .

Interessieren wird es Dich, daß sich die Vögel um das viele Geschieße gar nicht kümmern. Über dem Eingange unseres Unterstandes, der nur ca. 500 m hinter dem Schützengraben liegt und des Nachts viel Infanterief Feuer bekommt, brüten Schwalben. Auch alle anderen Vögel trifft man direkt am Schützengraben. Sehr viele Lerchen gibt es hier. Ich sah, wie welche kurz vor unseren donnernden Geschützen hochstiegen und ihr Liedchen sangen.

14. VI. 15. (Aus e. Feldpostbriefe m. Bruders Lt. L. Kleinschmidt.  
O. Kl.)

## Die wissenschaftliche Minderwertigkeit von Darwins Werk über die Entstehung der Arten.

1. Fortsetzung. (Siehe Seite 6.)

Die Färbung kann selbstverständlich schwanken. Meine Sammlung zeigt davon schönere Beispiele als manches große Museum. Und doch bleiben die Farbstoffe der Art dieselben, gerade so, wie Vogeleier bei großer Variabilität einen ausgeprägten Charakter haben können.

Noch deutlicher ist die gleichmäßige Übereinstimmung der Gestalt und der Größenverhältnisse\*) vielgebrauchter Organe. Die Flügellänge schwankt bei jeder Form in einer

\*) Daß Vogeleier in der Größe mehr variieren als Vögel, liegt wohl zum Teil daran, daß ihre Größe unter anderem von der schwankenden Menge des aufgespeicherten Nährstoffes abhängig ist. Ebenso schwankt das Gewicht der Vögel mehr als ihre Größe, je nachdem die Körper fett oder mager, Kropf und Magen gefüllt oder leer sind.

gewissen Pendelweite. Wo Größenangaben in zwei ornithologischen Werken desselben Landes nicht übereinstimmen, liegt dies daran, daß entweder das Material unvollständig war oder mindestens einer der beiden Autoren nicht messen gelernt hat.

Man steht oft staunend vor dieser Gleichförmigkeit der Natur wie vor einem Wunder. Ridgway und ich fanden die Flügellänge der Uferschwalbe bis 111 mm. Flückiger sammelte in Algerien eine stattliche Reihe der Wüstenknackerlerche, *Ramphocorys clotbey*. Die Flügellänge schwankte zwischen 130 und 119 mm. Hartert und Rothschild sammelten erneut eine Reihe dieser Vögel. Auch bei dieser Reihe schwankte die Flügellänge genau zwischen 130 und 119 mm. Ich könnte ein paar Seiten lang ähnliche Beispiele mitteilen. Seit mehr als 25 Jahren habe ich Vögel, die ein Schwanken der Artmerkmale darzubieten schienen, zum Gegenstand intensiven Spezialstudiums gemacht. Immer war das Ergebnis: „Pendelschwankung mit konstanter Pendelweite“. Keiner, der meine Arbeiten kennt, wird mir den Einwurf machen können, daß ich wie andere Systematiker „Nicht Konstantes“ von vornherein von meinem Interesse aus geschlossen hätte. Ich untersuchte, was viele andere als „nicht konstant“ wegwarfen und unter den Tisch fallen ließen. Daß die Arten gleichförmig sind, ist kein Wunder, wenn man von vornherein nur Gleichförmiges zu Arten macht. Ich studierte aber das Ungleichförmige und fand die Konstanz der Pendelweite als unerwartete Tatsache in der Variation, wo ich auch sondierte. Wer es anders findet, möge mich belehren. Darwin ist hierbei auf meiner Seite, insofern er den alten Satz von der größeren Einförmigkeit des Charakters bei echten wildlebenden Arten („uniformity of character in true species“, vgl. Reclam p. 41 \*) anerkennt. Er „glaube, daß Arten ein leidlich gut abgegrenztes Objekt darstellen und zu gar keiner Zeit ein unentwirrbares Chaos von variierenden und vermittelnden Gliedern bieten“ (228)\*\*).

---

\*) Ich zitiere im folgenden nach dieser Ausgabe, weil sie die bekannteste und wohlfeilste ist.

\*\*\*) In der populär-darwinistischen Literatur (z. B. Günther, *D. Darwinismus u. d. Probleme d. Lebens*, p. 103) wird mit Vorliebe betont, Darwin habe die „Arten als Wirklichkeiten zertrümmert“. In der Tat findet sich

Die tatsächliche Konstanz der Extreme veranlaßte Christian Ludwig Brehm, in vielen individuellen Varietäten rein sich paarende und rein züchtende Familienschläge zu erblicken. Ein Weilchen kann das der Fall sein, dann tritt Vermischung ein. Ich habe ein wunderbar gleichgefärbtes weißliches Bussardpaar, aber unter meinen gepaarten Paaren von *Lanius collurio* ist das größte Männchen mit dem kleinsten Weibchen und das graurückigste Männchen mit dem rotrückigsten Weibchen zusammen geschossen. Zwei ganz gleiche semmelgelbe Hausperlingsweibchen aus zwei Nachbardörfern können aus demselben Gelege stammen. Daß ich aber von der deutschen Rabenkrähe ganz genau dieselben Eiervarietäten besitze, die Bendire von der amerikanischen Rabenkrähe abbildet, erklärt sich durch die Konstanz der Pendelweite, nicht dadurch, daß ein Stamm von Krähen mit einfarbig braunen Eiern über den Ozean wanderte. Die amerikanischen Krähen sind ja ganz andere Rassen als unsere. So gut wie ein Kristall seine Flächen hat, hat das Variationsbild seine Grenzen und damit seine regelmäßige Gestalt. Schade, daß dies Krause in seinem mühevollen Eierwerk nicht deutlich darzustellen wußte. Im Studium der Variation liegt ja der wissenschaftliche Wert der Oologie. Eiervarietäten wiederholen sich, nicht nur in denselben Gelegen und nicht nur in den Produkten derselben Weibchen. Die Form variiert, ihre Variation ist konstant, sobald die Sammlung groß genug ist. In diesem Sinne sind selbst die variabelsten Naturgebilde gleichförmig = konstant. Maximalmaße wären sonst nicht möglich. Es tauchen mit wunderbarer Konstanz immer wieder unabhängig voneinander dieselben Extreme auf.

Die Konstanzfrage im Sinne einer Unveränderlichkeit der Arten in der Zeit.

„Konstanz der Arten“ bedeutet etwas ganz anderes, wenn man von der Gleichförmigkeit gleichzeitiger Wesen

neben der oben zitierten Meinung die entgegengesetzte Gedankenlinie. Darwin zitiert zustimmend (S. 83) den Satz Candolles: „Sie sind im Irrtume, die da wiederholen, daß die Mehrheit unserer Arten deutlich begrenzt sind.“ Also

Seite 83.

Seite 228.

= Candolle: „Mehrheit der Arten leidlich gut abgegrenzt  
Arten nicht deutlich begrenzt („well defined objects“). —  
(nicht: „clearly limited“). —

absieht und an die Gleichförmigkeit einer Nachkommenreihe denkt.

Darwins hier kritisiertes Werk schließt mit dem Satz: „Es liegt etwas Großartiges in dieser Ansicht“, . . . . . „daß, während dieser Planet gemäß den bestimmten Gesetzen der Schwerkraft im Kreise sich bewegt, aus einem so schlichten Anfang eine endlose Zahl der schönsten und wundervollsten Formen entwickelt wurden und noch entwickelt werden“ („have been and are being evolved“). Schärfer ausgedrückt heißt das: die Erde bewegt sich jetzt in festem Kreislauf. Das Leben auf ihr ist dagegen noch in Veränderung begriffen\*). Zunächst stehen sich also zwei Behauptungen gegenüber:

- a) die Lehre von der zeitlichen Konstanz (Unveränderlichkeit) in der Gegenwart bzw. Neuzeit;
- b) die Lehre von der Neubildung von Arten noch in der Gegenwart.

Welche Ansichten findet man darüber heute?

1. Besonders in populären Schriften ist die leichtfertige Behauptung nicht selten, es sei in mehreren Fällen gelungen, die Entstehung neuer Arten in der Gegenwart direkt zu beobachten. Diese Arten sind aber erstens keine wirklichen Arten, zweitens sind sie nicht gründlich untersucht, und drittens ist keine dabei, von der behauptet werden könnte, sie sei in der Natur, d. h. ohne Zutun des Menschen entstanden. Bemerkenswert ist schon hier die Beschränkung auf wenige schwer kontrollierbare Fälle, womit Konstanz in der Gegenwart als Regel unfreiwillig zugegeben ist.

2. Die Anhänger von de Vries lehren, daß neue Arten plötzlich auftauchen und dann sofort konstant weitererben können. Es handelt sich hier nur um Isolierung von Varietäten und um Meinungen, die auf ornithologischem Gebiet seit 60 Jahren widerlegt sind. Die Verdienste der de Vries'schen Schule will ich hiermit nicht herabsetzen, so wenig wie die von C. L. Brehm.

3. Ernste Naturkenner wissen, daß Neubildungen von

---

\*) Es ist sehr bemerkenswert, daß Darwin den Glauben „an ein eingeborenes und nötiges Gesetz der Entwicklung“ (275), wonach die Natur „im ganzen vorgeschritten sei“ (492) ablehnt oder doch anderen zuschiebt und diesen Glauben von seiner Zuchtwahllehre fern hält.

Arten in der Gegenwart nicht feststellbar sind. Dies führte zur Aufstellung der Uhrzeigerhypothese. Die Neubildung, d. h. Umbildung der Arten in der Gegenwart soll hiernach so langsam und allmählich stattfinden, daß sie unsichtbar ist, wie die Bewegung eines Uhrzeigers, die sich erst nach einiger Zeit feststellen läßt. Diese Ansicht vertreten viele moderne Zoologen, z. B. Herr Dr. Gengler. Er empfiehlt genaue Beschreibung der Abweichungen, wie sie in Berajah erfolge, weil sich dann später die Veränderungen erkennen ließen.

4. Wasmann sagt (Die moderne Biologie und die Entwicklungstheorie, zweite vermehrte Auflage 1904, Seite 207): „Die paläontologischen Befunde deuten uns zur Genüge an, daß auch die früheren Erdperioden längere Perioden der Konstanz mit kürzeren Perioden der Umbildung der organischen Formen abwechselten. Wenn wir uns daher gegenwärtig in einer Periode der relativen Unveränderlichkeit der organischen Formen befinden, so werden wir uns vergebens nach tatsächlichen Umwandlungen der uns umgebenden Arten umsehen; aber daraus folgt noch nichts gegen die Deszendenztheorie.“

Dies kommt eigentlich der Ansicht Darwins am nächsten. Darwin hält es für wahrscheinlich, daß „jede Form lange Perioden hindurch unverändert bleibt und dann wieder Modifikationen unterliegt“ (Seite 161). Er spricht davon, daß Organe „im Lauf der Zeit konstant werden“ daß sie wie die Flügel der Fledermaus „schon seit unermeßlichen Zeiten fast in demselben Zustand vorhanden“ sind (Seite 205). Die generative Veränderlichkeit sei nur in der Jugendzeit der Abänderung noch in hohem Grade vorhanden.

Darwin läßt es gelten, daß „keine der uns bekannt gewordenen Tiere und Pflanzen Ägyptens während der letzten drei oder vier Jahrtausende sich verändert haben“, daß „viele Tiere seit Beginn der Eiszeit unverändert geblieben sind“, daß „wenige oder gar keine Abänderungen seit der Eisperiode bewirkt wurden“ (Seite 275). Darwin widerspricht hier, vielleicht von sachlichen Einwüfen seiner Gegner in die Enge getrieben, dem oben zitierten Schlußsatze seines Werkes.

5. Eine viel radikalere Ansicht findet man da, wo man es am wenigsten erwarten sollte, in den Kreisen, die Darwin und Häckel eine geradezu schwärmerische\*) Verehrung zollen, aber durch Angriffe in neuerer Zeit zu sorgfältigerer Formulierung ihrer Behauptungen gezwungen sind. Ich las in einer Veröffentlichung von dieser Seite den Ausdruck „Erstarrung seit dem Tertiär“. Im VI. Jahrgang der Zeitschrift „Der Monismus“ findet sich auf Seite 114/115 ein Artikel von A. Scholta, Dresden, mit der Überschrift: „Warum findet heute keine Bildung neuer Arten mehr statt?“ Der Verfasser sagt, das Leben sei immer konstanter geworden durch Abnahme der Umwandlungsfähigkeit und Abnahme sowie Konstantwerden der Einflüsse.

Ob man diese völlige Erstarrung oder periodische Erstarrung oder die Uhrzeigerhypothese annimmt, der in der Gegenwart bei all diesen Ansichten tatsächlich beobachtete\*\*) Normalzustand ist die Konstanz, über die dann jeder seine eigenen Gedanken ausspinnt.

Wollte man Machetes, Buteo, Pernis und ähnliche Beispiele als Arten betrachten, die noch in Umbildung begriffen sind, so müßte hier die Natur mit Siebenmeilenstiefeln vorwärts laufen. Ich kaufte kürzlich von Schlüter einen alten Wespenbussard von so dunkler Färbung, wie ich sie nur einmal vor Jahren auf einer Jagdausstellung in Kassel sah. Vom alten Brehm liegt mir aber noch ein zeretzter Pernisbalg vor, der diesem extremen Pendelausschlag aufs genaueste gleicht. An eine Artspaltung in der Gegenwart ist hierbei so wenig zu denken, wie etwa an eine gegenwärtige Spaltung Deutschlands in eine blonde und eine braunhaarige Nation.

Wird für die Gegenwart Konstanz der Arten angenommen, so bleiben zwei weitere Ansichten zu besprechen:

---

\*) In der neuesten Nummer des „Monistischen Jahrhunderts“ versteigt sich diese zu der Bemerkung, daß „Kants Kritiken durch den Darwinismus geradezu torpediert worden“ seien (Jahrg. 4, pag. 244).

\*\*) De Vries sagt: „Die Konstanz ist Beobachtungstatsache“ (Vortrag Hamburg 1901, pag. 8). Buekers bemerkt am Schluß seiner „Abstammungslehre“ (Leipzig, Quelle & Meyer 1909, pag. 343): „Die Konstanz der Arten beruht auf Erfahrung. In der historischen Zeit hat man nie eine neue Art entstehen sehen.“

- c) die Meinung, die jetzt konstanten Arten seien auch früher konstant gewesen;
- d) die Meinung, die jetzt konstanten Arten seien früher veränderlich gewesen.

Die Meinung c wird von ihren Gegnern meist so verstanden, als ob nach ihr die Tiere aus Porzellan wären. Es wird dabei ein Strohmännchen zurechtgemacht, den man in die Vorstellungen kleiner Kinder einkleidet. Dieser Strohmännchen ist die angebliche Konstanzlehre. So hat man einen leichten Sieg, einen Sieg über Fünfjährige. Man sagt: „Seht, wie sinnlos wäre eine stillstehende tote Welt aus Porzellan!“ Man vergißt, daß eine Welt, die zeitlebens mit der Trennung der Arten sich abplagte, noch viel sinnloser und rückständiger wäre. Sie wäre in ihren Anfängen stecken geblieben.

Die wissenschaftliche Konstanzlehre ist etwas ganz anderes. Nach Darwin sind die Arten permanent gewordene Varietäten, deren Konstanz sich erst durch Zuchtwahl regelt. Die Natur war aber immer militaristisch. Sie arbeitete mit uniformierten Armeen, mit Arten.

Professor Dr. Otto Jaekel, meines Wissens der erste Paläontologe, der die fossilen und lebenden Wirbeltiere in einer Übersicht zusammenstellte („Die Wirbeltiere“, Berlin 1911), urteilt in den Verhandlungen des V. Internationalen Zoologenkongresses, Seite 1060 (über die Bildung der Arten), daß es in der Paläontologie geradeso gut feste Arten gibt wie heute und daß die Variationsbreite fossiler Schnecken „nicht größer ist als die variabler Landschneckenarten der Gegenwart“. Die Paläontologie zeigt nicht ein Chaos, sondern Arten. Diese Gleichförmigkeit der Arten in ihren gleichzeitig lebenden Individuen beweist natürlich nichts gegen die Annahme von Veränderungen der ganzen Nachkommenreihe in der Zeit.

„Constare“ bedeutet nicht nur ein Stillstehen, ein Haltmachen z. B. von Soldaten oder von fließendem Wasser, sondern ein Sich-treu-bleiben in der Bewegung, in der einmal eingeschlagenen Richtung. In der letzteren Bedeutung gibt das Wort Konstanz das wieder, was mit den Arten in der Vergangenheit geschah, in der ersten Bedeutung etwas, was vielleicht in der Gegenwart der Fall ist.

In diesem Sinne wird sich ein Kenner der Natur stets zur Konstanzlehre bekennen müssen.

Diese Konstanzlehre nimmt größere Veränderungen der Arten an als der Darwinismus. Man vergleiche in Falco 1914 pag. 4 Martorellis Bemerkung über Falco candicans und biarmicus, die ich vereinige. Wir werden auf diesem Wege endlich entdecken, was die Arten sind, deren Wesen Darwin „unentdeckbar“ nannte (Seite 655). Ihre wirkliche Entstehung wird dann klar vor unsern Augen liegen.

Man hat Darwins Hauptfront in der Ablehnung der Zweckmäßigkeitstheorie, der Katastrophenlehre und pseudowissenschaftlicher Spielereien mancher Systematiker sehen wollen. Auf die erstere komme ich am Schlusse dieses Artikels zu sprechen. Die Katastrophentheorie fand Darwin bereits aufgegeben vor (Seite 461). Die gekünstelten Systeme oder Schöpfungspläne waren schon vor Darwins Geburt abgetan von den drei deutschen Meistern, denen ich unten ein besonderes Kapitel widmen werde. O. Kl.

(Fortsetzung folgt.)

### **Strix hostilis, form. nov.**

Sechs englische Schleiereulen (zwei in Coll. Kl., vier in Coll. v. Erl.) zeigen gegenüber zehn *S. alba* von Siena und Ravenna (Coll. v. Erl.) sowie gegenüber vielen *S. ernesti* von Sardinien (Coll. Kl.) eine Lauflänge, die zwischen niedrigeren Extremen schwankt. Ich nenne die englische Form *hostilis* (Typen ♂ ♀ in Coll. Kl.). Ich hatte Hartert darauf aufmerksam gemacht. Vergleiche dessen Bemerkungen in V. p. F. Skeletmaße sind sicherer als Balgmaße. Der einfachste Weg zu exakter Feststellung der Pendelweite für England, Italien, Ägypten, Nubien würde darin bestehen, daß man vom langläufigsten und kurzläufigsten Stück jedes Landes am Balg einen Mittelfußknochen auslöst bzw. freilegt, oder daß man gleich bei der Präparation die Beinlängen mißt, wie ich das immer mit der Schwanzfedernlänge zu tun pflege. Eine Vogelsammlung darf nicht nur Bälge enthalten. Ich bewahre schon lange möglichst zu jedem Stück Skeletteile auf. Es ist un-

wissenschaftlich, aus Bequemlichkeit Skeletunterschiede (vgl. Tafel X meiner Schleiereulen-Monographie) glatt zu ignorieren, denn Ignorieren führt zur Ignoranz. Das kurzläufige Extrem der weißen Schleiereulenformenreihe Sennaar-England darf nicht nomenklatorisch ignoriert werden\*). Genaueres später in Berajah!  
O. Kleinschmidt.

### Passer hostilis, form. nov.

Die Scheu, wenig verschiedene Nachbarformen zu trennen, führt leicht zu deren Gleichsetzung und damit zur Gleichsetzung entfernter Glieder einer Formenkette. So haben die vorsichtigen Amerikaner den Haussperling *Passer domesticus* genannt. Dabei messen jedoch 14 amerikanische Stücke nach Ridgway 71,63 bis 78,99 mm, 357 deutsche Stücke 75 bis 86 mm (Flügelänge). Ich schoß und präparierte 1897 in Tring einige Haussperlinge, mit derselben Variation des Rückengefieders wie unsere. Vielleicht ist die weißstreifige Variation etwas ausgeprägter. An diesen Vögeln fiel mir die sehr geringe Größe schon in der Gesamterscheinung auf. Ich sammelte etwa 90 Bälge kontinentaler Stücke. Außerdem habe ich bis jetzt von 357 mitteldeutschen Vögeln, die ich sorgfältig wog und maß, je einen Flügel präpariert. Ferner besorgte mir die Firma Schlüter 50 Haussperlingsflügel aus Schweden. Genaue Tabellen gebe ich später in Berajah. Die Schweden stehen den deutschen Vögeln nahe, sind aber etwas kleiner. Vielleicht kann man daher sogar den mitteldeutschen Sperling vom Schweden als *pagorum Brehm* sondern. Jedenfalls aber ist der englische trennbar und wohl mit dem Amerikaner identisch, dessen Maße noch etwas über 79 hinausgehen dürften. Ich nenne *beide hostilis\*\**). Ich würde zunächst den Amerikaner so benennen, wenn er nicht als importierter Vogel ein unnatürliches Faunenglied wäre. Ich hatte Hartert aufgefordert, eine große Serie englischer

\*) Die Ornithologie ist nicht zum bequemen Sortieren von Vogelarten da, sondern zum Prüfen von Abstammungsfragen der Naturgeschichte („Physiognomie“).

\*\*\*) Typus Tring in Coll. Kl.

Sperlingsflügel und -gewichte zu sammeln. Er konnte aber in England keine Grammwaage aufreiben und schien der Frage skeptisch gegenüberzustehen. Dagegen kam Stresemann zu demselben Resultat, wie ich, ließ sich aber durch den Widerspruch englischer Ornithologen von einer Veröffentlichung abschrecken. Die stete Wiederkehr derselben Zahlen in meinem Material und die zu niedrigen Maßangaben Hartert's machen mein Ergebnis nun sicher. Es wäre interessant, ob der Sperling auch lokal, d. h. in Stadt und Land, variiert oder nicht\*). Jedenfalls bildet die Kleinheit amerikanischer Stücke nicht einen Beweis für rasche Veränderlichkeit, sondern einen Beweis für die von Virchow festgestellte Persistenz des Rassencharakters, denn der amerikanische Sperling stammt wohl hauptsächlich aus England.

Die hostile Schleiereule und der hostile Sperling werden sicherlich in ihrer Heimat eine hostile, d. h. ablehnende, Behandlung erfahren. Uns mag das gleichgültig sein, da wir sie nicht im Interesse britischer Ornithologen benannt wissen wollen, sondern im Interesse der Gründlichkeit deutscher Wissenschaft.

O. Kleinschmidt.

## Wie unterscheiden sich die Pulli von Tordalk und Trollumme?

Hierzu Tafel I und II.

Es macht vielen Ornithologen Schwierigkeiten, junge *Alca torda* und *Uria troille* im Balg zu unterscheiden. Im Leben ist das sehr leicht: der Tordalk ist schwärzer und hat einen kürzeren höheren, vorn stumpferen Schnabel als die hellgefärbte Lumme, also eigentlich dieselben Kennzeichen, wie im Alter, nur weniger ausgeprägt.

Zufällig erhielt ich auf Helgoland vom Lummenfelsen auch mal einen jungen Tordalken, von denen jährlich nur noch

\*) Die von einem Laien stammende Behauptung, der französische Sperling sei viel größer als der deutsche, die unlängst in der Orn. Monatschrift auftauchte, wurde dort schon widerlegt. Übrigens konnte ich die Ansicht des Freiherrn von Berlepsch, daß die Männchen an Zahl erheblich überwiegen, bisher an meinem Material nicht bestätigt finden.



**Junge Lumme und junger Tordalk.**  
Helgoland.





**Junger Tordalk.**  
Helgoland.



ca. 3 Stück ausgebrütet werden. Seine Bilder in verschiedenem Alter, zumal im Vergleich zu einer gleichalterigen, allerdings etwas kränklichen Lumme, werden besser als viele Worte die Unterschiede zeigen\*).

Vogelwarte der Biol. Anstalt Dr. Hugo Weigold.  
auf Helgoland.

---

## Phaëtornis fuliginosus Schlüt. (nec Simon)

muß

### Phaëtornis fumosus Schlüter

heißen. Als ich im Falco 1913 pag. 32 eine neue Phaëtornisart unter dem Namen „Ph. fuliginosus“ beschrieb, war mir nicht bekannt, daß E. Simon in der „Ornis“ vol. XI pag. 201 bereits eine andere, bis dahin unbekannte Phaëtornisart, als Ph. fuliginosus beschrieben hatte! Erst kürzlich machte mich Herr C. E. Hellmayr, Kustos der zool. Samml. d. St. in München, darauf aufmerksam, daß der Name Ph. fuliginosus bereits durch Simon in der oben angegebenen Zeitschrift präokkupiert sei.

Da nun beide Arten grundverschieden sind, sehe ich mich veranlaßt, den von mir beschriebenen Phaëtornis nunmehr „Phaëtornis fumosus“ zu nennen.

Halle a. S., im April 1915. Willy Schlüter.

---

## Einige Beobachtungen von Parus Salicarius.

1. Mitte März dieses Jahres (1915) beobachtete ich mit meinem Neffen in Kulmbach unweit der Stadt im Maintale ein Pärchen Weidenmeisen, das sich ziemlich unstät im lichten Weidengebüsch umhertrieb. Hier hörte ich außer dem mir schon bekannten Lockruf zum ersten Male auch den über-

---

\*) Ich hatte Herrn Dr. Weigold empfohlen, darauf zu achten, da der Fall im Hinblick auf die „biogenetische Regel“ von Interesse ist. Die hier abgebildeten Vögel befinden sich schon im zweiten Kleide. Im ersten Kleide sehen kleine Lummen anders aus. Sie haben dann eine auffallende Streifenzeichnung an der Kehle. Vom Tordalk besitze ich das Kleid, in dem er das Ei verläßt, noch nicht, von der Lumme dagegen alle Stadien.

raschend weichen, melodischen Gesang; die einzelne Strophe besteht aus einem 6—12mal in schneller Folge wiederholten flötenartigen, fast gepfiffen klingenden „dsi“. — Hang mit Kiefern in der Nähe!

2. Ende August höre ich (an derselben Örtlichkeit mit *P. palustris*) in einem Seitenteile mit Nadelwald (Fichten und Kiefern) und Erlen, in dem an einer Stelle in Felsspalten das seltsame Leuchtmoos vorkommt (*Schistotega osmundacea*) ebenfalls verschiedene Weidenmeisen.

3. Ungefähr in derselben Zeit begegne ich unserm Vogel an mehreren Stellen zwischen dem Fichtelgebirge und Wunsiedel; ja eine ganze, recht flüchtige Familie überrascht mich in W. selbst, wo der Weg nach der Luisenburg abgeht.

In Franken dürfte *P. Salicarius* stellenweise beinahe häufig sein.

4. Daß ich um Oberstdorf i. Allgäu die Weidenmeise nicht selten beobachtet habe (im September), hat mich nicht entfernt so überrascht, als auf dem Rücken des fast ganz mit Schnee bedeckten „Nebelhorn“ (2400 m) eine vereinzelte *Saxicola oenanthe* anzutreffen. Dagegen war mir es eine besondere Freude, als ich Mitte Oktober gelegentlich einer bryologischen Fahrt

5. an der Saale bei Maua (1 Std. saaleaufwärts von Jena) ein Pärchen kurz, aber hinreichend beobachten konnte. Ob diese Art in der Zunahme begriffen ist?

Naumburg.

C. Lindner.

## Erinnerungen an Graf Hans von Berlepsch

† am 27. Februar 1915.

(Mit Bildnis.)

Ein Ahnherr der alten Ritter von Berlepsch wählte den Edelsittich (*Palaeornis*) zum Wappentier. Nach vielen Generationen erwacht in einem Sproß des Hauses das Interesse für die farbenprächtige tropische Vogelwelt. Ob das Zufall ist? Und ob es Zufall ist, daß gleichzeitig ein Namensvetter, einer anderen Linie desselben Stammes angehörig, sich für den Vogelschutz begeistert und auf diesem Gebiet ebenso

reichen Lorbeer erntet, wie der andere durch die Erforschung der Urwaldgeheimnisse Südamerikas?

Graf Hans von Berlepsch richtete seine zahlreichen Veröffentlichungen nicht an das große Publikum, nicht einmal an alle Vogelkenner. Er schrieb für einen kleinen Kreis eingeweihter Spezialisten. Daraus erklärt sich die merkwürdige Tatsache, daß der Ornithologe und Ornithogeograph von weitestem Weltruf in seinem Vaterlande vielen Ornithologen und Zoologen wenn auch nicht ein Unbekannter, so doch ein Fremder blieb. Von Fernerstehenden wurde er vielfach mit seinem Vetter, dem Freiherrn Hans von Berlepsch, für ein und dieselbe Person gehalten. Dies ging so weit, daß einmal ein französischer Orden zurückgesandt wurde, weil weder der Empfänger noch, wie es schien, der Absender wußte, ob die Ehrung dem „Kolibri-Berlepsch“ oder dem „Vogelschutz-Berlepsch“ galt. Der gleiche Vorname und der Umstand, daß auch der Graf vor Antritt des Majorates den Freiherrntitel trug, werden selbst für die Nachwelt zu mancher Verwechslung führen. Dazu kommt die Ironie des Schicksals, daß der Seebacher Vetter Paraguay und Brasilien bereist hat, während der intimste Kenner südamerikanischer Urwalds-Avifaunen den Tropen fernblieb\*).

Graf von Berlepsch hatte wenige Schüler. Ich weiß nur vier, und vielleicht war es keiner ganz, auch ich nicht, aber ich bin stolz darauf, zu ihnen zu gehören. Fast zwei Jahre hatte ich den Vorzug, mit dem Meister der Systematik und der Sammeltechnik als sein angestellter wissenschaftlicher Assistent zu arbeiten. Ein Monat bei Graf Berlepsch ist mehr wert als ein Jahr zoologischen Universitätsstudiums. Wer den Verstorbenen näher kannte, weiß, daß damit nicht zuviel gesagt ist, denn es handelt sich ja um Practica, die auf keiner Universität gelehrt werden und auf keiner Universität der Welt bekannt sind.

Im diesjährigen Oktoberheft des Journals für Ornithologie hat Hellmayr ein sympathisches Lebensbild des Ver-

\*) Vielleicht blieb ihm eine Enttäuschung erspart, Baron fand den Wald bei Schloß Berlepsch schöner, frischer als den tropischen. „Hier sind die Blätter wie gewaschen“, sagte er.

storbenen gezeichnet und seine Leistungen für die wissenschaftliche Ornithologie allseitig besprochen, so daß daran nichts zu verbessern ist. Ich verweise den Leser auf diesen warm empfundenen Nachruf und das ihm beigelegte Verzeichnis von Graf Berlepschs Veröffentlichungen.

In nachstehendem teile ich einiges von meinen persönlichen Erinnerungen mit, wovon ich annehme, daß es von allgemeinem Interesse ist, d. h. nicht nur für den ornithologischen Spezialisten, sondern für jeden zoologischen Sammler und Forscher.

Für einen Privatsammler ist jedes Stück seiner Sammlung mit eigenen Erlebnissen der Erbeutung oder der oft schwierigen Erwerbung verknüpft. Daraus erwächst eine Liebe zur Sache und eine Vertrautheit mit dem Untersuchungsmaterial, wie sie selbst die gewissenhafteste Beschäftigung mit fremdem Material schwerlich zu geben vermag. Diese liebevolle Sorgfalt zeigte sich schon in den Äußerlichkeiten der Sammeltechnik. Die Originaletiketten wurden nicht entfernt und durch Museumsetiketten ersetzt, sondern als wertvolle Urkunden an den Bälgen belassen. Die daneben sicher festgebundenen Museumsetiketten ließen durch Zusätze, wie Geschlecht „nach Sektion“, Fundort „nach Originaletikett“, Fundort „nach Präparation“, „erhalten von N. N.“, „gesammelt von N. N.“, „erlegt und präpariert von N. N.“, „fide N. N.“ usw., genau erkennen, wieweit jede Angabe zuverlässig war. Durch langjährige Übung gewann der Graf ein großes Geschick, aus der Präparationsweise die Herkunft unsicherer Bälge zu bestimmen, denn die Präparation ist wie eine Handschrift und manchmal ein sichererer Wegweiser als leichtfertige Angaben. Die Heimatangabe wurde durch Einklammern ausdrücklich von Fundortsangaben unterschieden\*).

---

\*) Auf älteren Museumsetiketten ist so oft nicht zu ersehen, ob die angegebene Lokalität die Heimat der Art oder den Fundort, d. h. die wirkliche Herkunft des betreffenden Stückes, bezeichnen soll. Dadurch wird so mancher seltene Vogel wissenschaftlich geradezu entwertet.

(Fortsetzung in Nr. 3 [Schlußnummer] des Jahrgangs.)



Dem alten Freund und Studiengenossen,  
Herrn Pfarrer Kleinrock  
Hans Graf von Berlepsch  
Gethämmen von Hesse



# FALCO.

Elfter Jahrgang.

---

Nr. 3. **Schlußnummer des Jahrgangs.** 1915.

---

Schriftleiter: O. Kleinschmidt, Dederstedt, Bez. Halle a. d. S. — Kommissionsverlag: Gebauer-Schwetschke Druckerei u. Verlag m. b. H., Halle a. d. S., Gr. Märkerstr. 10. — Preis aller Veröffentlichungen von Berajah u. Falco: jährlich 9 Mark.

---

## Erinnerungen an Graf Hans von Berlepsch.

(Fortsetzung.)

Und wie „sauber und appetitlich“ sahen die Bälge aus. Graf von Berlepsch hielt es nicht für „Zeitverschwendung“ oder für „niedere Präparatorenarbeit“, einen geschossenen Vogel selbst zu balgen, einen Blutfleck mit Spiritus aufzuweichen, einen gekauften Balg mit Benzin zu waschen. Er kannte unzählige Kunstgriffe, um die Schönheit des Gefieders wiederherzustellen und scheute sich nie, sie eigenhändig anzuwenden.

Dieselbe reinliche geduldige Sorgfalt übte er beim Bestimmen. Es gingen ihm fortwährend von Museen und Privatpersonen Sendungen zu mit der Bitte um die Namen der betreffenden Vögel. Er vermochte solche Sendungen bei seinem ausgezeichneten Gedächtnis in überraschend kurzer Zeit zu erledigen. Aber in jedem ungewissen Fall verglich er aufs Genaueste die Originalbeschreibung. Bei nomenklatorischen Zweifeln ließ er nicht ab, bis alles sonnenklar war, und wenn es Tage kostete. Dann häuften sich die alten Bände zu Bergen rechts und links von seinem Sitz. Er bestimmte nicht nach Handbüchern, sondern ging jeder Sache selbst auf den Grund. Daher war seine Bibliothek so reich, auch an seltenen älteren Werken.

Wo Unsicherheit herrschte, war er vorsichtig. „Da muß man große Serien haben!\*)“ hörte ich ihn in solchen Fällen sagen. Bei einem Federhändler hat er oft stundenlang gesessen, um Kolibriserien durchzusehen. Ich hörte Leute

---

\*) Hieraus darf nicht gefolgert werden, daß immer große Serien nötig oder erwünscht seien.

darüber spotten. Aber welche großartigen wissenschaftlichen Gelegenheiten waren in unseren Großstädten geboten. Solche Serien, wie sie da zur Verfügung standen, hat nie ein Museum besessen. Warum benutzen unsere Großstadornithologen Wild- und Federhandlungen nicht? Sie bieten das, was einem Naumann der Vogelherd bot, und was es sonst heute nicht mehr gibt.

Das in einem Seitengebäude des Schlosses untergebrachte Museum bestand anfangs aus fünf Räumen: Packraum, Bibliothek, Sammlung, Präparierzimmer und Kolibrizimmer. Später wurde sein Umfang fast auf das Doppelte erweitert. Im Kolibrizimmer befand sich eine Balgsammlung und daneben eine besondere Sammlung ausgestopfter Kolibris (meist Baron'sche Präparate), alle in der naturgetreuen buckligen Haltung, nicht in der verrückten Stellung, die man so oft in Museen sieht (ingesunkener Sattelrücken und emporgefächerter Schwanz).

Auf einem Brettchen wurde eine Anzahl sorgfältigst ausgewählter Stücke derselben Art eigenhändig so gruppiert, daß die Farben wie in einem Blumenstrauß oder Blumenbeet eine Gesamtwirkung hervorbrachten und der Charakter der Art oder Form viel deutlicher hervortrat als am einzelnen Exemplar. Ich hatte, ehe ich nach Schloß Berlepsch ging, meine eigene, schon damals nicht unbedeutende Sammlung systematisch geordnet und katalogisiert und hätte gar zu gern diese Arbeit an einer so viel größeren Sammlung fortgesetzt. Ich begriff erst später, warum der Graf diesem Wunsche nicht nachgab. Die Kolibris, die deutschen Vögel und die Nordamerikaner waren systematisch geordnet, die übrigen Sachen blieben meist in Sendungen zusammen, wie sie ankamen. In der Tat hatte man so ein deutlicheres Bild der betreffenden Fauna vor Augen, man sah den geographischen Charakter, den das Land oder eine Inselwelt verschiedenen Arten aufprägte. Es kam dem Besitzer dieser Sammlung nicht auf die systematische Frage an, wo der Vogel hingehörte — das war für seinen Blick leicht wie ein Kinderspiel — sondern, wo er zu Hause war. Er fand sich in dieser Anordnung zurecht, wie ein Klavierspieler auf den Tasten. Noch ehe ich Zettel an die Balgkästen geklebt hatte,

konnte er jeden Vogel finden. Einmal suchte er im Nu für Deichler alle Bekassinen heraus. Selbst seine Lieblinge, Kolibris, ließ er damals zuweilen bei den Sendungen liegen, um das faunistische Bild nicht zu zerreißen. Der größere Teil der Sammlung befand sich also in einzelnen Kästen, ähnlich denen, welche die Schmetterlingssammler benutzen<sup>\*)</sup>. Sie trugen die Aufschrift des Fundorts, des Sammlers und das Datum der Erwerbung.

Es war ungemein reizvoll, solch einen Kasten zu öffnen und nicht eine Reihe ähnlicher, systematisch geordneter Tiere zu erblicken, sondern dasselbe Vergnügen zu empfinden, das man beim Auspacken einer neu angekommenen Sendung empfindet. Zumal, wenn vorm Fenster die Schneeflocken durch den Winterwald fegten und die Buchenklötze im Ofen krachten, wie wunderbar berührte es dann, wenn im Gegensatz zu der nordischen Winterwelt die glühenden Farben der Tropen dem Auge in ihrer ganzen Buntheit und Mannigfaltigkeit entgegenstrahlten, ein Bericht von dem Weg, den der betreffende Reisende genommen hatte<sup>\*\*</sup>). Mit dieser Sammelmethode hing es wohl zusammen, daß Graf von Berlepsch die geographische Bedingtheit des Subspecies erkannte,

---

<sup>\*)</sup> Die Balgkästen, die der Tischler Ebel in Gertenbach nach den Vorschriften des Grafen in verschiedenen Größen anfertigte, sind in ihrer Art, d. h. für ihren Zweck ebenso praktisch wie die Nistkästen des Veters. Ich habe dieselben neben drei anderen Einrichtungen in meiner Sammlung in Gebrauch und finde, daß sie den sichersten Schutz gegen Motten bieten. Nur müssen sie in einem im Winter trocken geheizten Raum oder auf einem Flur im Luftzug stehen, da sich sonst bei dem dichten Verschuß leicht etwas Schimmel bildet, der jedoch nicht viel schaden kann. Die Kästen sind für Sammlungen, die Arbeitszwecken und nicht Schauzwecken dienen, sehr zu empfehlen. Sie lassen sich leicht umgruppieren. Man braucht also die Sammlung nicht umzukramen. Auch kann man getrost einige Zeit von Hause verreisen, ohne bei der Rückkehr Schäden in der Sammlung zu finden. Die Arsenikvergiftung allein reicht nicht aus, Vogelbälge vor Schaden zu schützen. Eine Vogelsammlung bedarf zwar stets einer pflegenden Hand, denn die sauberste Sammlung kann mit Raubinsekten infiziert werden. Bei den Berlepsch'schen Balgkästen bleibt aber der Schaden immer auf einen kleinen Teil der Sammlung beschränkt.

<sup>\*\*</sup>) Mancher der Kästen wurde dadurch zu einer persönlichen, gleichsam biographischen Erinnerung.

einen Satz, in dem andere weiter gingen und der von größter Bedeutung geworden ist.

Seine Grundsätze über das Sammeln hat der Verstorbene noch in letzter Zeit zu Papier gebracht. Er las mir Rat schläge vor, die er an das Senckenberg-Museum senden wollte oder gesandt hatte.

Die Ergebnisse seiner Einzelstudien pflegte er sofort niederzuschreiben. Nur einen geringen Teil seiner Arbeiten, die sich zu ganzen Stößen von Maßtabellen u. dgl. aufhäufte, hat er veröffentlicht.

Er packte jede Sache großzügig an und nahm meines Erachtens einen zu großen Teil der Arbeit auf die eigenen Schultern. So blieb mancher schöne Plan unvollendet. Ob er wohl von jenen Gedanken etwas aufgezeichnet hat, die gerade sein Lieblingsthema bildeten in unzähligen Tischgesprächen oder, wenn er Gästen seine Sammlung zeigte und erklärte? Wenn Ornithologen ihn besuchten, waren ornithologische Detailfragen zu sehr der ausschließliche Gesprächsstoff, als daß jene Dinge berührt worden wären. Auch wußte er genau und sprach es dutzendmale aus, wie wirr und ungeklärt die Mehrzahl der Zoologen auf gewohnten Irrwegen einhertrottet. Vielleicht verschwieg er sein Bestes mit Absicht. Aber, wo er gebildeten Nicht-Ornithologen gegenüber ein williges Ohr und ein Interesse für allgemeinere zoologische Fragen fand, da kehrte er immer wieder zu diesem Lieblingsthema zurück: Zur Kritik der Mimikry-Lehre, zur Kritik der Zuchtwahltheorie und zur Kritik des übertriebenen Vogelschutzes. Es handelte sich dabei nicht um Gelegenheitsplaudereien, sondern um längere zusammenhängende Vorträge in wohlgesetzter Rede, die nur das Ergebnis sorgfältigen stillen Nachdenkens sein konnten. Mit dem ihm eigenen kritischen Auf lachen höre ich ihn noch den Ausspruch eines bekannten Zoologen zitieren, wonach die Negerrasse vielleicht doch dadurch entstanden sei, daß „immer der Schwärzeste die Schwärzeste geheiratet habe“. Wohl mehr als hundertmal stand ich dabei, wenn er die Schmuckfedern der Paradiesvögel durch die Hände gleiten ließ und erklärte, wie diese Prunkgebilde durch das Sträuben des Gefieders beim Balztanze, nicht durch Zucht wahl entstanden seien. Solche Gedankenreihen waren der

festgeprägte Ertrag einer geistigen Arbeit, wie sie wenige geleistet und einer Formenkenntnis, wie sie wenige besessen haben. Er sprach zuweilen davon — und darin bin ich ganz seiner Meinung — daß erst eine ferne Zukunft sich von den wirklichen Tatsachen überzeugen lassen werde und daß es erst einer sehr geschickten Darstellungsgabe in ferner Zukunft gelingen werde, den allseitigen Widerspruch gegen die bessere Einsicht zu überwinden.

Dem Gedanken Darwins, bei dem meine Kritik einsetzt, hat Graf Berlepsch dem äußeren Buchstaben nach zugestimmt, indem er der Subspecies nur graduelle Verschiedenheit gegenüber der Species zuerkannte. Es war ihm eine große Freude und Genugtuung, als sein Freund Reichenow von der „Aufteilung der Art“ zum Begriff der „Conspecies“ zurückkehrte. Er übernahm diesen Ausdruck Reichenows in seine Arbeiten\*).

Bei meinem letzten Besuch auf Schloß Berlepsch im August 1913 hat mir Graf Berlepsch an einer Formengruppe ganz genau seine Ansichten gegenüber denen Harterts auseinandergesetzt. Ich hoffe diese Formengruppe später in Berajah abzubilden und habe mir dazu gleich genaue Aufzeichnungen gemacht. Der Begriff Species, so sagte er etwa, ist nicht da, um verwandte Formen zusammenzufassen; dies ist Zweck der Gattung. Er widersprach aber einst Meyer, als dieser z. B. Parotia als eine Gruppe mit gemeinsamem Stammvater auffassen wollte. Wo Graf Berlepsch Darwins Hauptthese zuzustimmen scheint, liegt also in Wirklichkeit nur der Gedanke zugrunde, daß die binäre Nomenklatur nicht als Darstellung der Verwandtschaft angesehen werden darf. Dabei war es ihm jedoch nicht gleichgültig, wenn ein Vogel wegen äußerer Ähnlichkeit „in ein falsches Genus“ gestellt wurde.

Ich freute mich, ihn bei diesem letzten Besuch wieder so frisch und heiter zu finden wie in der ersten Zeit, wo ich ihn kennen lernte.

Die vielerlei andern Interessen, die ihn in Anspruch nahmen, ließen ihm immer weniger Muße für seine Lieblings-

---

\*) Vgl. die Einleitung zur Tanagridenarbeit in Verh. V. Intern. Ornith. Kongr. p. 1007 u. 1008.

studien. Eine Zeitlang litt er unter Kränklichkeit und Verstimmung. Das begann schon während meiner Assistentenzeit. Dazu kamen gewisse Gegensätze. Er konnte den mir ungemein sympathischen Christian Ludwig Brehm als ornithologischen Autor wegen seiner „Unordentlichkeit“ nicht leiden, wollte aber seine von mir damals sozusagen ausgegrabene Sammlung kaufen, weil die Sammlung der Schlüssel zur Klärung vieler nomenklatorischer Fragen war. Der Kauf zerbrach sich leider, und die Sammlung ging nach England. Er hatte viele Studien über die Nomenklatur der deutschen Vögel gemacht. Auf meine verschwiegene Veranlassung hin wurde ihm die Bearbeitung der Nomenklatur für den Neuen Naumann angeboten. Er lehnte den ehrenvollen Auftrag, der ihn in den Mittelpunkt der heimatischen Ornithologie gestellt hätte, ärgerlich ab, denn die Naumannbearbeitung war ihm nicht gründlich genug. Er hatte, wie sich später zeigte, recht. Den Vogelschutzbestrebungen seines Veters stand ich sympathischer gegenüber als er. Meine Pläne, denen ich treu bleiben mußte, gingen darauf hinaus, in den 50er Jahren abgerissene Fäden in der Geschichte der deutschen Ornithologie neu fortzuspinnen. Die exotische Ornithologie trat dabei zunächst noch nicht in den Vordergrund. Der Abgrund, der sie von der ornithologischen Heimatkunde trennte, sollte erst später überbrückt werden. — Der Neue Naumann und Vogelschutzfragen nahmen mich neben der wichtigen Vorbereitung auf meinen künftigen Beruf und meine künftige Lebensstellung in Anspruch. Aus diesen und anderen Gründen war eine Entfremdung, die zwischen uns eintrat, natürlich, bis Zusammentreffen auf Kongressen und die Liebenswürdigkeit, mit der mir der Graf Material seiner Sammlung für Berajah zur Verfügung stellte, die alten freundschaftlichen Beziehungen wieder in voller Herzlichkeit anknüpfte.

In der Beurteilung der Vogelschutzfragen stehe ich heute den Ansichten von Graf Berlepsch viel näher als früher. Ich hätte gern schon längst eine Aussprache von seiten sachkundiger Kritiker herbeigeführt (vgl. Falco 1907, p. 26). Ich hätte auch gar zu gern Graf von Berlepsch veranlaßt, mehr zu veröffentlichen als nur einzelne systematische Proben aus seinem reichen Arbeitsertrage. Er war zu vornehm, um für

populäre Zeitschriften zu schreiben und verschwieg sein Bestes.

Fachornithologen kommen so leicht in den Verdacht, sie redeten pro domo, wenn sie gegen die Übertreibungen des Vogelschutzes vorgehen. Darum schweigen sie. Warum hat man nie einen so einzigartigen Kenner der exotischen Vogelwelt und des Federhandels gefragt, ehe man Gesetze beantragte? Graf Berlepsch hätte da ein Gutachten abgeben können, wie kein anderer. Jetzt ist es zu spät. Doch noch in seiner letzten Veröffentlichung hat Graf Berlepsch sich wenigstens zu einer Vogelschutzfrage geäußert, zur Winterfütterung der Vögel. Mag der Artikel im Witzenhäuser Kreisblatt\*) nur für seine Waldgegend bestimmt sein. Er hat allgemeines Interesse.

Mit gewohnter Gründlichkeit gibt der Verfasser einen hübschen Überblick über die ganze Avifauna seiner Heimat und fragt, welche Vögel überhaupt für die Winterfütterung in Betracht kommen\*\*), ob die Mahnung „der hungernden Vögel zu gedenken“ jetzt zeitgemäß ist. Möge der Artikel Anlaß geben, selbst die besten Arbeiten über Vogelschutz einer gewissenhaften Reinigung von den bald unerträglichen Übertreibungen zu unterwerfen. Es ist so vieles am Vogelschutz gut gemeint, aber Einbildung.

Dieser Zeitungsartikel ist in dem Tone der oben besprochenen kritischen Tischreden gehalten. Mir ruft er lebhafter als alle andern Veröffentlichungen das Bild des Verstorbenen und schöne vergangene Tage vor Augen, die malerische alte Ritterburg, die fröhliche Kinderschar, die mit Singdrosseln und Meisen wetteiferte, die Waldeinsamkeit zu beleben. Die bunten Exoten ziehen alle fort — ob in ein deutsches Museum oder über den Ozean zurück? Von den Kindern bleibt nur einer da. Einer, der ein lieber kleiner Junge war, liegt in Rußland begraben. Die alten Eschen, die der Förster nicht fällen lassen

\*) 1915, Nr. 32 und 33. Ich empfehle den Lesern, sich die Nummern kommen zu lassen.

\*\*) Es bleiben schließlich nur Amsel und Kohlmeise. Er schließt: „Das Vogelfüttern ist nichts weiter als ein hübscher Sport, der dem Städter wohl zu gönnen ist . . . Nur soll er sich nicht einbilden, daß er damit ein großes nützliches Werk vollbringt“.

durfte, werden einmal morsch. Nur die Vögel singen, auch ohne Schutz, immer dasselbe Lied weiter, die Vögel, denen das erste jugendliche Interesse und das letzte Wort des Schloßherrn galt. Sie werden weiter singen vor den Fenstern des leeren Museums, wo er begraben liegt neben der kleinen Schloßkirche. Wer in das reiche wissenschaftliche Innenleben geschaut hat, das sich in einer Privatsammlung verkörpert, den packt da eine schmerzlich-ehrfürchtige Trauer.

Die Sammlung war längst über den Umfang, der für eine Privatsammlung vorteilhaft ist, hinausgewachsen. 50 000 Exemplare soll sie enthalten. Es ist sehr verständig, daß gleich Schritte zu ihrem Verkauf und damit zu ihrer Erhaltung unternommen wurden. Die alte, inzwischen wohl bereits aufgegebene Anordnung nach kleinen Einzelkollektionen (Garlepp-Sammlung, Kubary-Sammlung usw.) kann natürlich in einem öffentlichen Museum, wo jeder sich muß orientieren können, nicht beibehalten werden.

Das Idealste wäre eine nur in einem ganz großen Museum mögliche Anordnung, bei der sich die systematische Anreihung mit der geographisch-faunistischen kreuzte.

Hoffentlich wird man dort keine Etiketten abschneiden, sondern einen dritten Anhänger hinzufügen. Dann bleibt der Sammlung ihr besonderer Wert und der persönliche Reiz.

Die zoogeographischen Eindrücke in Südamerika waren einst grundlegend für Darwins Gedanken, und Darwins Gedanken sind grundlegend geworden für den heute von den biologischen Wissenschaften beschrittenen Weg. Wenn die Richtigkeit dieses Weges erstens Forschern zweifelhaft wird, dann muß das von grundlegender Wichtigkeit sein, was nicht ein Reisender, sondern die lange gründliche Lebensarbeit eines gediegenen Fachmannes aus der Arbeit vieler Reisenden über das zoogeographische Bild Südamerikas erarbeitet hat.

Möchte einmal eine Zeit kommen, wo deutsche Sammlungen nicht mehr vor der Alternative stehen, ins Ausland verkauft zu werden oder daheim der Vergessenheit anheimzufallen, wie einst diejenige Christian Ludwig Brehms!

Das Deutschland, das Geld genug hat, um der gesamten feindlichen Welt Schach zu bieten, muß auch künftig Geld genug haben, ein Zentralmuseum zu errichten, in das namhafte Privatsammlungen nicht hineingeschlachtet werden, sondern wo sie so Aufnahme finden, wie einst die kleinen Einzelkollektionen in dem eigenartig eingerichteten Museum H. v. Berlepsch. Man setze ein paar Denkmäler weniger. Dann ist das Geld überreichlich da. O. Kleinschmidt.

---

### Dr. D. F. Weinland †.

Gerne hätte ich dem Nestor unserer württembergischen Zoologen die letzte Ehre erwiesen, als sie ihn am 19. September 1915 nahe bei seinem langjährigen Wohnsitz Hohenwittlingen zur letzten Ruhe bestatteten. Allein der Krieg legt auch da Opfer auf und gebietet Entsagung. So konnte ich nur im Geiste der Bahre des verehrten Mannes folgen, dessen Name mir wie jedem Schwabenkinde seit früher Jugend geläufig war und den ich seit mehr als 20 Jahren persönlich zu kennen das Glück hatte. David Friedrich Weinland war ein echter Schwabe, treu der Erde, die ihn gebar. Im Pfarrhaus zu Grabenstetten auf der Rauhen Alb erblickte er am 30. August 1829 das Licht der Welt, und auf seinem Landgut in Hohenwittlingen, unweit seinem Geburtsort, schloß er am 16. September 1915 die müde gewordenen Augen. Forschend und klug schauten sie in die Welt hinein, gütig, zuweilen in schalkhaftem Humor aufleuchtend, sahen sie dem entgegen, der ihren Träger näher kennen lernen durfte.

Nach Beendigung des theologischen Studiums auf der hohen Schule zu Tübingen wandte sich der junge Vikar den Naturwissenschaften zu. Er hörte auf der heimatlichen Universität bei Quenstedt, Rapp, Mohl, Gmelin, Schloßberger und Luschka und doktorierte mit einer Arbeit über die „Urzeugung“, *generatio spontanea*. Nachdem er mehrere Jahre in Berlin als Assistent am Zoologischen Museum und auf dem Privatlaboratorium des Physiologen Johannes Müller gearbeitet hatte, folgte er im Jahre 1855 einer Einladung des Professors Louis Agassiz an die amerikanische Universität Cambridge

bei Boston. Dort schrieb er für das große Werk, in dem Agassiz die Fauna der Vereinigten Staaten behandelte, über vergleichende Anatomie der Schildkröten. 1856 besuchte Weinland die Seen von Kanada, 1857 Haïti, um die Korallen zu studieren, deren Wachstum damals die Seehäfen am Mexikanischen Golf bedrohten. Im Herbst 1858 kehrte er, an einem Halsleiden erkrankt, nach Deutschland zurück. Im Jahre darauf wurde er nach Frankfurt a. M. berufen, wo er die wissenschaftliche Leitung des neu errichteten zoologischen Gartens übernahm und Vorlesungen über Zoologie am Senckenbergischen Museum hielt. Er begründete daselbst die Zeitschrift „Der Zoologische Garten“, in deren ersten Jahrgängen er eine große Reihe von Abhandlungen naturwissenschaftlichen und auch besonders ornithologischen Inhalts veröffentlichte. Zu letzteren gehören folgende Arbeiten: „Eine Straußenbrut in Europa“, „Über die neuen Adler“ (1. Jahrg. 1859 S. 102 und S. 118); „Vogelgesang“, „Verzeichnis derjenigen Vögel, die sich in Europa in Gefangenschaft fortgepflanzt haben“, „Sektion eines Straußen“ (*Struthio camelus* L.) (2. Jahrg. 1860 S. 14 u. 28, S. 22, S. 176); „Noch einige Worte über den Vogelgesang“ (3. Jahrg. 1862 S. 138); „Aussterbende Tierarten“, „In Gefangenschaft brütende Störche und Reiher“, „Notizen aus unserm Tagebuch“, „Der Greif von Solenhofen“ (*Archaeopteryx lithographica*, H. v. Meyer), „Unsere Araras“ (4. Jahrg. 1863 S. 1, 25, 49; S. 47, S. 94, S. 118, S. 244). Im „Tiergarten“ Jahrg. 1864 schrieb Weinland „Über das Steppenlühn, ein Einwanderer in Deutschland“ und „Zum Andenken an Pastor Brehm“, im Journal für Ornithologie (4. Jahrg. 1856 S. 125) „Zur Verfärbung der Vogelfeder ohne Mauserung“, in der Erinnerungsschrift an die VIII. Versammlung der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft 1855 p. LXIX „Über Pinselzungen der Papageien“. Zahlreiche Arbeiten auf vielen anderen Gebieten der Zoologie, deren Erwähnung ich mir hier versagen muß, in deutscher und englischer Sprache, wovon letztere er vollkommen beherrschte, entstanden seiner fleißigen Feder. Im Jahre 1863 nötigte ihn die Wiederkehr eines chronischen Halsleidens seine Stellung in Frankfurt, woselbst er auch seine Lebensgefährtin gefunden hatte, aufzugeben. Er verlegte zunächst

seinen Wohnsitz auf das elterliche Landgut in Hohenwittlingen, das er bewirtschaftete. In den Jahren 1876 bis 1886 lebte er in Eßlingen und Baden-Baden, sich der Erziehung seiner vier Söhne widmend, kehrte er dann wieder in seinen stillen Erdenwinkel auf Hohenwittlingen zurück, den er nun nicht mehr verließ. Der Spruch, den sich einstens der Tübinger Botaniker Hegelmaier über den Eingang seines Hauses hatte einmeißeln lassen: „Bene vixit, qui bene latuit“, galt auch für Weinlands Leben auf seinem waldumrauschten Sitze. Hier sann, forschte und schrieb er in stiller Beschaulichkeit. Dort entstanden auch seine beiden prächtigen Jugendschriften „Rulaman“ und „Kuning Hartfest“, mit denen er sich die Herzen der Jugend weit über die schwarz-roten Grenzpfähle hinaus eroberte. Was er in diesen Schriften bot, war echte Heimatkunst. Heiße Liebe zur angestammten Scholle atmen diese dichterischen Erzeugnisse, die von tiefem Eindringen in die Vergangenheit zeugen. Mehrfach wurden diese beiden Bücher aufgelegt; der Rulaman wurde ins Schwedische, Lettische, Holländische und Spanische übersetzt. Ein dunkler Schatten fiel in das stille Gelehrtenleben dort oben auf der Schwäbischen Alb, als Weinlands ältester hoffnungsvoller Sohn auf Neuguinea im Jahre 1891 einer tückischen Krankheit erlag. Einigen Trost mögen ihm die wissenschaftlichen Ehrungen gewährt haben, die ihm in reichem Maße zuteil wurden. Viele gelehrte und naturforschende Gesellschaften ernannten ihn zu ihrem Ehrenmitglied, die Universität Tübingen erneuerte im Jahre 1902 feierlichst das Doktordiplom, 1905 wurde ihm die große goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft am Bande des Friedrichsordens verliehen. Und wenn er auch ganz verborgen lebte, so fanden doch viele Freunde und Männer der Wissenschaft den Weg zu ihm hinauf durch die Buchenwälder der Alb, deren Tierwelt zu erforschen er nicht müde wurde. Wertvolle Beiträge lieferte er zu der Neuausgabe des Naumann, und ab und zu ergriff er auch noch in hohem Alter die Feder, um eine der Allgemeinheit zugute kommende Abhandlung über seine naturwissenschaftlichen Forschungen und Beobachtungen zu verfassen. Seine Aufsätze „Einige Tatsachen zum Vogelschutz“ (Schwäbische Chronik 1909 Nr. 88) und „Nordische Gäste“

(Blätter des Schwäbischen Albvereins 1910 Nr. 3) dürften die letzten Arbeiten gewesen sein, die er veröffentlichte. Hatte er in jungen Jahren die Welt durchstreift, so genügten dem Ältergewordenen Wald und Flur seiner schwäbischen Heimat. Ihm, dem Weisen, war die selbstgewählte Enge weit genug!

W. Bacmeister.

## Literaturbesprechungen.

1. Francesco Chigi: Spezie-Razze-Varietà II Passer domesticus le sue forme ei suoi rapporti con le specie congeneri. Dal Bolletino della „Societa Zoologica Italiana“ Roma 1914.

Die Arbeit, die turmhoch über andern italienischen Arbeiten steht, gibt eine geschickte graphische Übersicht über die Formen der Haus-, Weiden- und Rotkopfsperlinge, die ganz richtig als eine Gruppe zusammengefaßt werden. Da ich in Berajah später auf die interessante Arbeit zurückkomme, sei sie hier nur vorläufig erwähnt.

2. E. Arrigoni degli Oddi: Elenco degli ucelli Italiani. Estr. dal Bolletino ufficiale del Ministerio di Agricoltura, Industria e Commercio. Roma 1913.

Die Liste wurde mir vom italienischen Ackerbauministerium liebenswürdigst übersandt. Ich konnte mich nicht entschließen, darauf zu antworten. Die Arbeit wimmelt von Fehlern und bedeutet einen Schlag ins Gesicht für die fortschrittliche deutsche Ornithologie. Sie schließt sich getreu an altenglische Methode an. Um nur ein Beispiel von vielen zu erwähnen: Nicht weniger als sechs Lanius excubitor-Formen werden als Arten aufgezählt. Der auf Sardinien brütende Lanius senator badius wird dagegen unhöflichst angezweifelt. Er ist, wie meine Sammlung zeigt, ein häufiger, ganz konstanter Brutvogel dort. Graf Arrigoni wirft vielfach Brut- und Zugvögel durcheinander. Dann hat es keinen Sinn, die Raubwürger zu Arten zu machen.

3. E. Tischler, Amtsrichter in Heilsberg: Die Vögel der Provinz Ostpreußen. Bei W. Junk, Berlin W 15 1914. Preis 12 Mark.

Nach Ostpreußen waren so manchmal unsere Blicke und Gedanken gerichtet. Zum Glück sind Tischlers Sammlungen und Belegstücke unter den Kriegsleiden, die auch er durchmachen mußte, verschont geblieben. Schade, daß sein ausgezeichnetes Buch in so ungünstiger Zeit erscheint. Andererseits wird es dadurch interessanter. Auch in der Vogelwelt handelt es sich um die Frage, ob die russischen Formen dort im Schwanken oder Zurückweichen sind. Daher ist es dankbar zu begrüßen, daß die ostpreußische Ornis eine so gründliche und sorgfältige Bearbeitung gefunden hat. 305 Arten, davon 5 frühere Brutvögel, sind festgestellt. Auf 331 enggedruckten Seiten wird das Vorkommen jeder Art eingehend besprochen. Überaus interessant ist es, die Zugnotizen mit denen aus dem Westen zu vergleichen. Systematische Bemerkungen sind an vielen Stellen eingefügt. Kurz, das Buch bietet jedem, der sich mit der deutschen Vogelwelt beschäftigt, eine Fülle von Anregungen. Es ist keine rasch hingeschriebene Lokalfauna, sondern eine auf jahrelanger Arbeit beruhende Provinzialornis. Zu statten kam dem Verfasser der Reichtum der ostpreußischen Natur und die weitgehende ornithologische Durchforschung des Landes durch verschiedene Ornithologen und durch die Tätigkeit der Vogelwarte Rossitten. So ließ sich hier etwas Vollständiges und bis zu einem gewissen Grade Abgeschlossenes leisten. Im Gegensatz zu manchen andern Avifaunen steht die Arbeit ganz auf dem Standpunkt moderner ornithologischer Wissenschaft.

4. Tiere, 32 Malereien von Bruno Liljefors. Mit Text von Franz Servaes. Bei Albert Bonnier, Stockholm.

Auf der durch den Krieg gestörten, verödeten Internationalen Buchgewerbeausstellung in Leipzig war die schwedische Ausgabe dieses Liljefors-Albums das erste, was ich herausgriff. Das schöne Wanderfalkenbild fehlt in der deutschen Ausgabe, die ich mir kommen ließ. Um so erfreulicher ist es, daß ich es für Berajah er-

werben konnte. Die 32 andern Drei- oder Vierfarbendrucke zeigen ebenfalls meist einen ornithologischen Gegenstand. Die Eiderenten auf der überspülten Schäre, die auffliegenden Gänsesäger, die Polartaucher (nicht Eistaucher, wie irrig\*) unter dem Bilde steht) auf bewegtem Wasser sind Meisterwerke des schwedischen Künstlers. Die Fuchsfamilie mit der gestohlenen Gans und dem fein ausgeführten Hintergrund gefällt mir besser als spätere Werke, bei denen anscheinend der Pariser Aufenthalt und japanische Vorbilder das von reiner Naturanschauung erzogene germanische Auge des Malers beeinflußt haben. Die Natur lehrt noch besser künstlerisch zu sehen als die Kunst. Dafür ist Liljefors' Malweise der beste Beweis. Mir wenigstens scheint das Schwedische wertvoller als das Französisch-Japanische an ihr. Der Falke ist ganz schwedisch. Der Text hat da nicht ganz recht, auch in der Deutung der Bilder ist er nicht immer glücklich. Die Auerhenne im Herbstlaub ist gewiß von Zuchtwahlgedanken frei. Ein hübsches Beispiel dafür, wie Darwinsche Theorien in die Natur hineingelegt werden und wie verbreitet sie bei naturwissenschaftlichen Laien sind. Dem künstlerischen Wert des Albums tut das keinen Abbruch. Dem Beschauer wird es im Gegenteil Vergnügen machen, wenn er des Künstlers Absichten besser errät und versteht. Das Album ist ein schönes Weihnachtsgeschenk. O. Kl.

---

### Hugo Oskar Grimm †.

Am 7. November 1913 hatte er Weigold vor dessen Ausreise nach China hierher begleitet. Ich sehe es noch, wie die Freunde sich ernst die Hand reichten zu kurzem Abschied: „Auf Wiedersehen!“ Wir dachten dabei nur an Weigolds Zukunft. — Den anderen traf das Schicksal.

Anfangs November 1914, vermutlich am 13., ist Grimm an der Nordwestfront gefallen. Er war nur als vermißt gemeldet. Ein Jahr lang hofften wir, er sei nur in Gefangen-

---

\*) Der deutsche Name „Polar“-Taucher ist freilich sachlich noch irriger.

schaft geraten und durch irgendeinen Umstand am Schreiben verhindert.

Erst im November 1915 kam die Nachricht — von seinem Grabe. Er hinterläßt Frau und kleine Kinder. Grimm war Lehrer an der V. Realschule in Leipzig. Er war einer von uns „Balgsammlern“, deren verschwindende Zahl in Deutschland man an den Fingern rasch herunterzählen kann, war einer der wenigen, die nicht einseitige, sondern „ganze Ornithologen“ sind. Noch kurz vor seiner Einberufung zur Fahne hat er in Oberösterreich photographische Aufnahmen vom Brutplatz des *Parus Salicarius submontanus* für Berajah besorgt. Er konnte sie mir nicht mehr senden. Er war ein lieber, treuherziger Mensch und einer, der Augen hatte für vieles, was andere nicht sehen. Die ihn gekannt haben, werden schmerzlich um ihn trauern. O. Kl.

---

## Inhalt des elften Jahrgangs.

---

	Seite
Die wissenschaftliche Minderwertigkeit von Darwins Werk über die Entstehung der Arten. . . . .	1
Das männliche Jugendkleid der Schellente ( <i>Nyroca clangula</i> ) von F. Tischler . . . . .	6
Zur Pinguin-Mauser. Brief von W. Standinger. . . . .	8
An die Abonnenten . . . . .	10
Vom Scheldeufer von Dr. Rud. Thielemann . . . . .	11 (10)
Vogelwelt und Krieg (Briefauszug von L. Kleinschmidt) . . . . .	11
Die wissenschaftliche Minderwertigkeit von Darwins Werk über die Entstehung der Arten. 1. Fortsetzung. . . . .	11
<i>Strix hostilis</i> form. nov. von O. Kleinschmidt . . . . .	18
<i>Passer hostilis</i> form. nov. „ „ „ . . . . .	19
Wie unterscheiden sich die Pulli von Tordalk und Trollumme? von Dr. Hugo Weigold . . . . .	20
<i>Phaëtornis fuliginosus</i> Schlüt. (nec Simon) muß <i>Phaëtornis fumosus</i> Schlüter heißen von Willy Schlüter . . . . .	21
Einige Beobachtungen von <i>Parus Salicarius</i> von C. Lindner . . . . .	21
Erinnerungen an Graf Hans von Berlepsch, † am 27. Februar 1915. (Mit Bildnis) . . . . .	22
Dr. D. F. Weinland † von W. Bacmeister. . . . .	33

	Seite
<b>Literaturbesprechungen:</b>	
1. Francesco Chigi, <i>Passer domesticus</i> . . . . .	36
2. Arrigoni degli Oddi, <i>Elenco di ucelli Italiani</i> . . . . .	36
3. E. Tischler, <i>Die Vögel der Provinz Ostpreußen</i> . . . . .	37
4. <i>Tiere, 32 Malereien von Liljefors</i> . . . . .	37
Hugo Oskar Grimm † . . . . .	38

---

### Abbildungen:

Tafel I. Lumme und Tordalk . . . . .	zu Seite	20
„ II. Tordalk . . . . .	„ „	20
Bildnis: Graf Hans v. Berlepsch, Erbkämmerer von Hessen, „ „	„ „	22

---

### Neu beschriebene Formen:

<i>Strix hostilis</i> . . . . .	Seite	18
<i>Passer hostilis</i> . . . . .	„	19
<i>Phaëtornis fumosus</i> . . . . .	„	21

---

### Ausgegeben wurde:

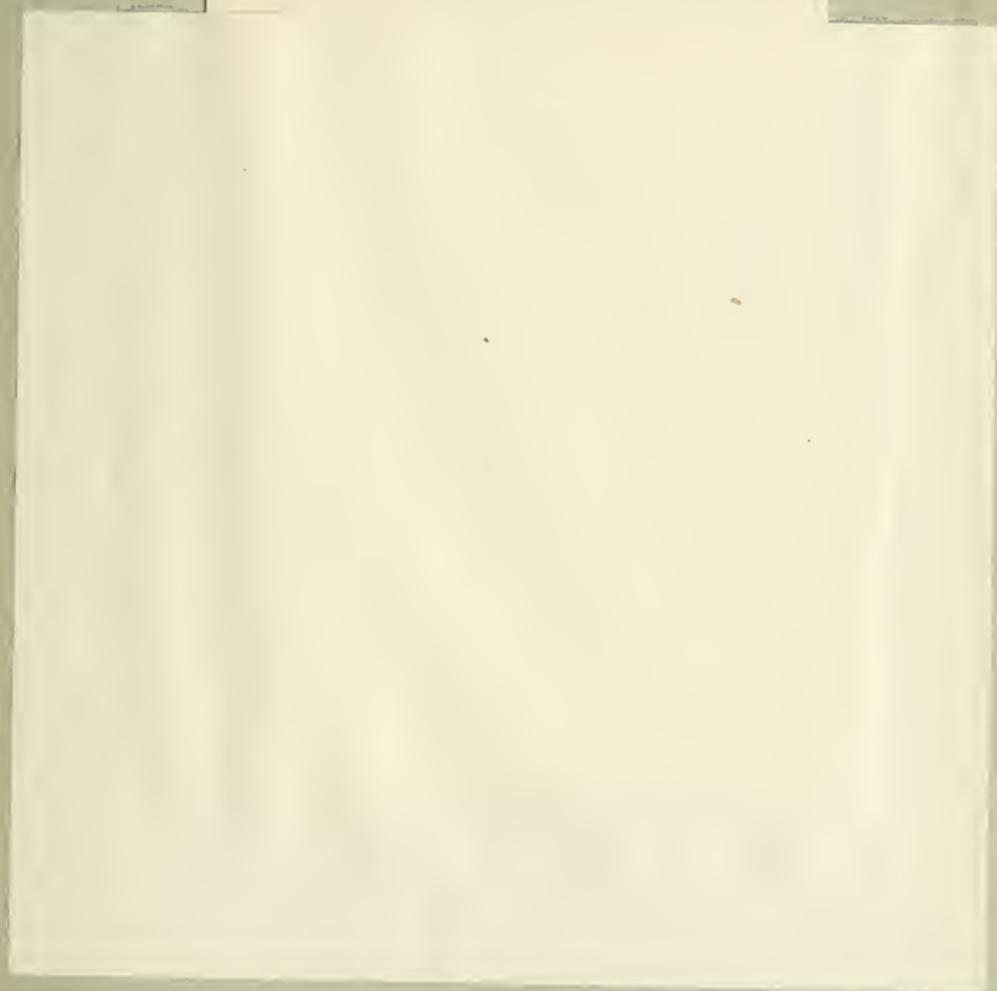
von Falco Nr. 1 im Februar, Nr. 2 und 3 im Dezember, Titel später;  
 von Berajah Falco Peregrinus Seite 23—30 und Taf. XXXII—XXXV  
 im Dezember. Taf. XXVIII—XXXI folgen 1916.











AMNH LIBRARY



100107377